

# Konkrete Ansätze der Kirchenreform in der Ökumene

VON RÜDIGER REITZ

Was wir in der Kirchenreform jetzt am nötigsten brauchen, sind Modelle. Die Zeit der großen Manifeste und des bloßen Redens muß vorüber sein. Die Frage ist nun, woher wir Kenntnis von bahnbrechenden Modellen beziehen. Neben dem Rückgriff auf deutsche Experimente bietet sich der Bereich der Ökumene an, Amerika zum Beispiel. Der folgende Aufsatz will deshalb einige Modelle aus der amerikanischen Kirchenreform vorstellen, sie analysieren und auf ihre Anwendbarkeit in Deutschland hin untersuchen. Aus der großen Zahl vorliegender amerikanischer Experimente sind nur die besonders erfolgreichen ausgewählt worden. Die nachfolgende Untersuchung gliedert sich wie folgt:

- I. Überblick über die hauptsächlichlichen Strömungen in der gegenwärtigen amerikanischen Kirchenreform.
- II. Ausgewählte praktische Beispiele aus der amerikanischen Kirchenreform:
  - a) Ein Gemeindemodell: Christ Church Presbyterian in Burlington (Vermont);
  - b) Erforschendes Experimentieren. Teamarbeit zwischen Laien und Theologen: Die Metropolitan Associates of Philadelphia;
  - c) „Evangelische Arbeiterpriester“: Ecumenical Associates of Lansing (Michigan).
- III. Die nächsten Schritte in der deutschen Kirchenreform.

## I. Überblick über die hauptsächlichlichen Strömungen in der gegenwärtigen amerikanischen Kirchenreform

Amerikanische Kirchen sind so experimentierfreudig, daß die Anfertigung eines vollständigen Katalogs vorliegender Modelle als Sisyphusarbeit gelten muß. Was jedoch möglich ist, ist ein Überblick über Tendenzen der Reformarbeit<sup>1</sup>.

1. Der strukturell einschneidendste Vorstoß ist die Einrichtung von kleinen, überschaubaren Gruppen („face-to-face-groups“) *außerhalb* des Gemeindezentrums. Die Wendung „außerhalb der Gemeinde“, wie bei uns der Ausdruck „überparochial“ übersetzt wird, würde den amerikanischen Verhältnissen nicht gerecht werden, da die Mehrzahl der protestantischen Gemeinden nicht durch

Pfarrsprengelgrenzen abgegrenzt wird. Die „Umgebung“ einer Kirche, also die „Pfarrei“, ist entweder die Nachbarschaft oder der Einflußbereich der Gemeinde durch ihr Gemeindeprogramm. Solche „überparochialen“ Einheiten an den Schnittpunkten der Gesellschaft sind z. B. die Verkündigung unter Bankiers in der New Yorker Wallstreet, unter den Angestellten eines großen Einkaufszentrums in Oakbrook bei Chicago, im Regierungs- und Parlamentsbereich oder die Versuche mit dem „Emmaushouse“ in New York<sup>2</sup>. Diese Strukturformen werden noch „news forms of ministry“, wie im Fall der Wallstreet Ministry in New York, oder „cell-groups“ wie im Fall des „Emmaushouse“ in New York genannt. Diese Gebilde weisen keine Ähnlichkeit mehr mit der herkömmlichen, geographisch lokalisierbaren Ortsgemeinde oder mit lokalen Gemeindezentren auf.

2. Unter Beibehaltung der auf ein Zentrum hin angelegten Ortsgemeinde wird mit dezentralisierten, ihm zugeordneten Strukturformen („Ministrukturen“) experimentiert, die als „Satellitengemeinden“ bezeichnet werden können. Die gesamtparochiale Arbeit wird somit aufgefächert. Gutes Beispiel für diesen Typ ist „Church of the Saviour“ in Washington D. C., die neben einer zentralen Gottesdienststätte mit Gemeindezentrum über eine Hauskirche (in einem Vorort Washingtons), eine Kaffeehauskirche und einen aufgekauften Bauernhof vor den Toren der Bundeshauptstadt (als Freizeitzentrum) verfügt<sup>3</sup>.

3. Unter Beibehaltung der parochialen Struktur wird deren Funktionserweiterung vorgenommen. Zwar geschieht dies nicht durch Strukturänderungen größeren Stils, sondern durch eine Expansion des Gemeindeprogramms im Rahmen bestehender Strukturen. Befürworter dieser Version von Kirchenreform weisen darauf hin, daß eine Erneuerung der Kirche nicht unbedingt von einschneidenden Strukturänderungen begleitet sein muß. Judson Memorial Church in New York<sup>4</sup> z. B. hat das alte Kirchengebäude, das mit einem Gemeindezentrum kombiniert ist, zum Ausgangspunkt spektakulärer liturgischer Experimente genommen. Judsons Gottesdienste sind weit über New York hinaus bekannte Laboratorien von Versuchen mit liturgischem Tanz und religiösem Drama. Die hier geleistete Pionierarbeit kann sich qualitätsmäßig sogar mit renommierten Broadwaybühnen messen<sup>5</sup>.

4. Abgesehen von Strukturänderungen auf lokalem Sektor haben verschiedene Denominationen auf nationalweiter, raumschaftlicher und städtischer Ebene eine groß angelegte Planungsarbeit eingeleitet („Church Planning“). „Church Planning“ ist das Bemühen, in (meist) interdenominationeller Zusammenarbeit den optimalsten soziologischen und ökologischen Einzugsbereich neu zu gründender Gemeinden zu ermitteln<sup>6</sup>. Ein Teilaspekt kirchlicher Planungsarbeit ist die Beschäftigung mit der Stadt als dem bestimmenden soziologischen Kontext heutiger Gemeindegarbeit<sup>7</sup>. Besonders auf diesem Gebiet ist Amerika europäischen

Kirchen weit voran. „Church Planning“ hat bereits Anerkennung als akademisches Lehrfach gefunden.

5. Eine Spezialität der amerikanischen Kirchenreform ist das Experimentieren mit Formen der Teamarbeit. Der hierbei entwickelte Formenreichtum wäre eine eigene längere Betrachtung wert. Die bisher vorliegenden Ansätze liegen sogar in einem eigens dazu verfaßten Buch vor<sup>8</sup>.

6. Schließlich arbeiten seit etwa 10 Jahren eine Reihe von Laien- und Pfarrerfortbildungszentren daran, Neuansätze für die Kirchenreform zu vermitteln. Die drei erfolgreichsten sind das Urban Training Center in Chicago<sup>9</sup>, das Ecumenical Institute in Chicago<sup>9</sup> sowie das Metropolitan Urban Service Training in New York unter George Webber, dem ehemaligen Pfarrer an der East Harlem Protestant Parish.

## II. Ausgewählte praktische Beispiele aus der amerikanischen Kirchenreform

Unter Hunderten von Experimenten irgendein Modell herauszugreifen und vorzustellen, ist nicht schwer. Wesentlich verantwortlicher jedoch ist es, eine Auswahl solcher Neuansätze in der Kirchenreform zu treffen, die unsere gegenwärtige Diskussion in Deutschland um ein neues Element bereichern können. Die folgenden Beispiele dürften geeignet sein, kritische Überlegungen zur Aufnahme amerikanischer Strukturmodelle in Deutschland auszulösen.

### a) Gemeindemodell: Christ Church Presbyterian in Burlington, Vermont

Der Bundesstaat Vermont liegt weit im Nordosten der USA und grenzt schon an Kanada. Vor 1955 hatte sich kaum einmal das Kamerateam einer der großen Fernsehanstalten in diese Gegend verirrt, um Material für eine kirchliche Sendung zusammenzutragen. In den folgenden Jahren jedoch machten Fernsehreporter und Journalisten gleich mehrere Male die Reise nach Burlington, dem politischen und wirtschaftlichen Zentrum des winzigen Bundesstaates. Was die Kameraleute von CBS z. B. mit ins Studio brachten, ließ Millionen von amerikanischen Christen auf eine bemerkenswerte Gemeinde aufmerksam werden<sup>10</sup>. In der Tat hat Christ Church Presbyterian, um die es sich hier handelt, die amerikanische Kirchenreform um eine originelle Variante bereichert<sup>11</sup>.

Diese Gemeinde hat Mission so stark in den Vordergrund des gesamten Gemeindelebens gestellt, daß sie das theologische Konzept „Die Kirche ist Mission“ in bemerkenswerter Weise in die Realität überführt hat. Die Burlingtoner Gemeinde verströmt sich geradezu in Mission, Mission immer verstanden als die strukturelle Verwirklichung des „für-andere-Daseins“. Christ Church Presbyterian ist ein Musterbeispiel für eine Gemeinde, die ihre Gemeindeaktivitäten in lauter kleine überschaubare Gruppen dezentralisiert hat, ohne zu versäumen, hin und wieder die Einheit der Gemeinde unter Beweis zu stellen.

Die Geschichte von Christ Church Presbyterian begann 1955, als das zuständige Presbyterium (einer Kirchenleitung ähnliche Aufsichtsbehörde der amerikanischen Presbyterianer) Pfarrer William Hollister mit der Gründung einer Gemeinde beauftragte. Dies nahm jedoch eine ganz andere Wendung, als es sich die Kirchenoffiziellen hatten einfallen lassen. Man erwartete von Hollister, er werde eine Gemeinde zusammenbringen, die sich schleunigst an den Bau einer Kirche und eines Gemeindezentrums macht. In 12jährigem Ringen überzeugte Hollister Gemeinde und Presbyterium jedoch davon, daß das übliche amerikanische Erfolgsdenken nicht auf den missionarischen Gemeindeaufbau angewendet werden darf.

Zunächst einmal gelang es dem agilen Pfarrer, der auch Abgeordneter im Bundesstaatenparlament war, den Bau einer Kirche aufzuhalten, obwohl ein Bauplatz vorhanden war<sup>12</sup>. Hollister konnte seiner Gemeinde, die auch 1966 nur 116 Personen<sup>13</sup> umfaßte, klarmachen, daß der Bau einer Kirche in dem Moment zurückgestellt werden müsse, wo zuvor erst einmal ein neues Konzept von Gemeinde im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entwickelt werden muß. Hollister bemerkte dazu in einem Grundsatzreferat: „Der Auftrag der Kirche liegt meiner Meinung nach darin, Gottes neue erlösende Gemeinschaft zu werden, worin deren Mitglieder zu neuen Menschen im Glauben, Fühlen und Verhalten verwandelt werden.“<sup>14</sup> Bezeichnend für die Struktur der Gemeinde ist der Gebrauch des Begriffes „community“. Soziologisch ist damit die Entscheidung über die Gestaltform von Christ Church Presbyterian gefallen: Eine Gruppe, bei welcher die Hingabe an den missionarischen Auftrag der Kirche an die Stelle nomineller Kirchenmitgliedschaft getreten ist; die ihre Mitte nicht in einem Gemeindezentrum mit Kirchengebäude hat, sondern jeweils dort in Erscheinung tritt, wo sie meint, gebraucht zu werden.

Die kleine Gruppe, die sich damals zu Christ Church Presbyterian zusammengeschlossen hatte, erhielt ihre Gottesdienststätte zunächst in der Aula einer Schule. Kurze Zeit später zog die Gemeinde in ein ehemaliges, renoviertes Elektrogeschäft; dort hielt man nun den Gottesdienst — solange, bis die Kirche gebaut wäre. So dachten alle, mit Ausnahme von Pfarrer Hollister. Denen, die sich erkundigten, wann die Kirche nun endlich gebaut würde, stellte er die Gegenfrage, was Kirchenmitgliedschaft in Christ Church Presbyterian von dem einzelnen verlangt. Hollister überzeugte schließlich seine Gemeinde davon, daß zunächst diese Frage geklärt werden müsse, bevor die Gebäudefrage aufgerollt wird. An diesem Punkt weicht die Geschichte der Burlingtoner Gemeinde von der vieler anderer ab, von solchen, deren ganzes Bemühen auf den baldigen Bau einer Kirche abzielt.

Sieben Hausgruppen („Hauskirchen“) gaben der neuen Gemeinde jetzt das strukturelle Gerüst. Wer einer dieser Gruppen angehören wollte, mußte sich

verpflichten, sozialpolitische Aktivität vor sonntägliche meditative Übungen in den bisherigen Kirchengebäuden der Christenheit zu stellen. Dazu heißt es in einem Umgestaltungsmemorandum der Gemeinde: „Jede Aktion der Kirche sollte um Orte in der Gesellschaft herum formiert werden, wohin wir zum Dienst als Gottes Agenten für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung gerufen werden. Und so laßt uns nun ein für allemal die Häresie der ‚sonntäglichen Heimbasis‘ (gemeint ist der traditionelle Sonntagsgottesdienst) abschaffen.“<sup>15</sup> In diesen Hausgruppen kamen die Mitglieder alle zwei Wochen unter Anleitung des Pfarrers zum Studium zusammen. Die damals 73 Mitglieder (1955) versammelten sich daneben jeden Sonntag zum Gottesdienst in dem hergerichteten Elektrogeschäft. Zu diesem Zeitpunkt hatte Pfarrer Hollister auch damit begonnen, einen 10wöchigen Kurs in zeitgenössischer Theologie zu veranstalten, den alle diejenigen durchliefen, die Aufnahme in die Gemeinde beehrten. Von 30 Leuten, die am ersten Abend erschienen waren, fühlten sich am Ende nur noch 9 den Erwartungen an ihre Gemeinemitgliedschaft gewachsen.

Inzwischen war die zuständige Kirchenleitung über das „unprogrammgemäß langsame Wachstum“ der Gemeinde stutzig geworden. Ihr erschien eine Gemeinde, die nach 18 Monaten nur 81 Mitglieder zählte, nicht gerade erfolgreich. Aus einem Brief Pfarrers Hollisters an die Kirchenbürokratie sind einige Passagen auch wegen ihrer Bedeutung für das wohl international empfundene Unbehagen dem „kirchlichen Wachstum“ gegenüber sehr lesenswert: „Ich erkenne zwar die Bedeutung statistischen Materials bei gegebener Gelegenheit an; ich glaube jedoch, daß die Kirche nicht ausschließlich auf der Grundlage von Statistiken angemessen beurteilt werden kann. Der einzige Weg, über die Bedeutsamkeit einer Gemeinde zu befinden, ist, zu klären, ob sie ihrem Ruf getreu handelt. Dies kann nur durch die Frage entschieden werden, ob die beteiligten Leute eine Wandlung zu neuen Menschen vollzogen haben.“ Solche Argumente überzeugen auch keine amerikanische Kirchenbehörde. Um so erstaunter war Hollister, als die Gemeinde wenig später beschloß, die Frage des Kirchenbaus für unbestimmte Zeit auszusetzen. Zu diesem Zeitpunkt erfolgte die letzte große Trennung zwischen den Lauen und Engagierten. Wer mit dem Gottesdienst im Elektrogeschäft nicht mehr zufrieden war, verließ Christ Church Presbyterian. Die umliegenden Kirchen boten nun endlich das lang ersehnte Kirchengebäude.

Für Hollisters Gemeinde fiel im Jahre 1966 die endgültige Entscheidung über das Kirchengebäude, d. h. man blieb dem eingeschlagenen Weg treu und verzichtete auch weiterhin auf eine Kirche. Zwar wurde das Elektrogeschäft als Gottesdienststätte aufgegeben, doch blieb nach wie vor der improvisatorische Charakter durch den neuen, kinoartigen Raum, in dem jeweils am ersten Sonntag im Monat Gottesdienste stattfinden, erhalten<sup>16</sup>. Die ganze Aufmerksamkeit der Gemeinde wandte sich nun der Auffächerung der Gesamtarbeit in sogenannte

„Missionsgruppen“ zu. Dazu heißt es in der jüngsten Gemeindeerklärung: „Es wird vorgeschlagen, daß die *normative* Struktur von Christ Church Presbyterian durch die pragmatischen Formen bestimmt wird, in denen die Gemeinde missionarisch aktiv wird . . . Berufsorientierte und andere Missionsgruppen *sind* Christ Church Presbyterian.“<sup>17</sup> Damit ist der neutestamentliche Gedanke, daß die Einzelgemeinden in gleichem Maße *Kirche* sind wie die ökumenische Gesamtkirche, auf die nächst niedrigere Ebene übertragen. Die Einzelgruppen in der Gemeinde sind im Vollsinn des Wortes Kirche, wenn sie gottesdienstliche, missionarische und pädagogische Funktionen im Rahmen einer Hauskirche vollziehen. Dem Verfasser ist keine Gemeinde in den USA bekannt, die Bonhoeffers Idee einer „Kirche für andere“ überzeugender in struktureller Hinsicht verwirklicht hat. Trotz der Aufteilung in verschiedene Einsatz- und Studiengruppen verstehen sich die verstreut in Teams arbeitenden Gemeindeglieder als Einheit engagierter Christen. Diese Einheit in der Zerstreung wird in dem monatlich einmal stattfindenden „Festival Day“, dem Gottesdienst der Gemeinde, sichtbar zum Ausdruck gebracht. Den Rest des Monats über existiert Christ Church in „Mikrostrukturen“, die, wie erwähnt, in Burlington Missionsgruppen genannt werden.

Zuletzt hatte die Gemeinde u. a. folgende Teams:

#### 1. Die Dienstgruppen

a) Gefängnisbesuchsdienst: Eine Diskussionsgruppe kam 1958 auf die Idee, ihre Bereitschaft zu missionarischem Handeln dadurch zu unterstreichen, daß sie einen Besuchsdienst im Stadtgefängnis einrichtete. Zweimal pro Monat kamen daraufhin mehrere Gemeindeglieder eine Stunde lang mit den Häftlingen zusammen. In den ersten Jahren stand die Aufnahme menschlicher Kontakte an erster Stelle, seit 1963 (der Besuchsdienst existiert heute noch) war die Gruppe auch damit beschäftigt, den Strafvollzug zu studieren und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Die jüngste Entwicklung zeigt, daß jene Dienstgruppe den Anstoß zu einer Gesetzesvorlage im Stadtparlament bewirkt hat, deren Gegenstand Änderungen im Strafvollzug sind.

b) Das kirchliche Kaffeehaus: Diese Dienstgestalt dient vor allem dem Dialog zwischen Christ Church Presbyterian und den Kirchenentfremdeten von Burlington<sup>18</sup>. Überraschend hatte sich herausgestellt, daß es in Burlington keine Gelegenheit gab, im Rahmen eines öffentlichen Forums über religiöse und allgemeine Gegenwartsfragen zu diskutieren. Das Kaffeehaus der Gemeinde sprang in die Lücke; schon nach kurzer Zeit erwies sich diese informelle Lokalität als der geeignete Ort, wo sich junge Leute zum Dialog mit dem Gemeindepfarrer oder ihresgleichen einzufinden begannen. Den Wartungsdienst des Kaffeehauses hatten reihum Gemeindeglieder, eingeschlossen Pfarrer Hollister, übernommen. Kaffee servieren ist in diesem Kaffeehaus sichtbarer Ausdruck für die „Dienstbereitschaft“<sup>19</sup> der Kirche in der Gesellschaft.

c) Besuchsdienst im Ledigenheim: Ähnlich wie beim Besuchsdienst im Gefängnis war hier die Unbekümmertheit der Gesellschaft gegenüber menschlicher Not die Initiativzündung zu gesellschaftsdiakonischem Handeln. Frauen aus der Gemeinde bildeten einen Ausschuß, der Besuche im Heim für ledige Mädchen, die sich auf die Geburt ihres Kindes vorbereiteten, anregte und durchführte.

## 2. Berufsorientierte Gruppen

a) Arbeitsgruppe Medizin: Ärzte und Medizinstudenten des benachbarten Hospitals kamen alle zwei Monate in der Wohnung des Pfarrers zusammen. Ausgangspunkt der Gespräche waren anfangs recht abstrakte ethische Probleme. Interessant wurde es erst in dem Augenblick, als ein Chirurg zugab, daß die Angst vor dem Tod die größte persönliche Herausforderung für ihn sei. Leider verlor der Kreis seine Spontaneität, als der Pfarrer in diesem Augenblick in die Diskussion mit der Anregung eingriff, zu dieser Frage ein Buch miteinander zu studieren. Kurze Zeit später löste sich die Gruppe auf.

b) Arbeitsgruppe Geschäft und Handel: Seit 1962 treffen sich Geschäftsleute einmal wöchentlich im Kaffeehaus der Gemeinde zum gemeinsamen Frühstück mit parallel gehendem Gedankenaustausch über aktuelle theologische Probleme. Dabei wurden Bonhoeffers Buch „Nachfolge“, Harvey Cox' „Stadt ohne Gott“ und Robinsons „Gott ist anders“ besprochen.

Neben diesen Gruppen wurden noch andere eingerichtet. Einige konnten sich halten, andere kamen dazu. Christ Church jedoch ist nicht ängstlich, auch einmal Mißerfolge zu riskieren. Nur durch diese Flexibilität sei Gemeindegarbeit heute noch möglich.

## Zusammenfassung:

Christ Church Presbyterian hat aus theologischen Gründen auf den Bau einer Kirche verzichtet. Pfarrer Hollister und seine Mitarbeiter haben die gebäudeorientierte Gemeindegarbeit als egozentrisches Mißverständnis christlicher Existenz entlarvt. Statt dessen ist jede Funktion der Gemeinde aktionsbezogen. Strukturell entspricht dem die Auffächerung der Dienste in kleine Gruppen, denen auch die Freiheit zugestanden wird, den Stil ihres Gottesdienstes selber zu wählen und auch authentische Formen der Teamarbeit zu entwickeln. Die Einheit der Gemeinde wird durch den einmal monatlich stattfindenden gemeinsamen Gottesdienst unter Beweis gestellt. Funktional ist Christ Church Presbyterian also eine auf Aktion angelegte Gemeinde, strukturell ein organisches Konglomerat kleiner Reflexions- und Aktionsgruppen.

## Übertragungsmöglichkeiten:

Das Burlingtoner Modell verrät eine Grundtendenz der amerikanischen Kirchenreform schlechthin: Dezentralisation gemeindlicher Funktionen bis hin zum Abbau der Infrastruktur der herkömmlichen Parochie. Hier liegt ein will-

kommener Ansatzpunkt für die deutsche Kirchenreform. Wir brauchen ja auch kleine aktionsbezogene und sozialkritische Teams, die den Teig der Gesellschaft durchsetzen und eine Bewußtseinsumbildung vornehmen. Wir sollten uns nicht daran stören, wenn amerikanische Modelle noch sehr stark den Nachdruck auf die „Dienstbereitschaft“ der Kirche in der Gesellschaft legen. Kritische Reformer in Deutschland sehen darin sofort eine unkritische Anpassung an das amerikanische spätkapitalistische System. Zugegeben. Missionsideologisch können uns nur wenige amerikanische Konzepte der Kirchenreform überzeugen. Strukturell-strategisch jedoch gibt es hier eine Menge zu lernen.

Eine aufschlußreiche Parallele zu Gesellschaftsreformen bietet sich hier an. Revolutionen werden ja heute auch nur von mikrostrukturellen, jedoch nicht makrostrukturellen Instanzen her vorbereitet und durchgeführt. Die zukünftige Kirchenreform wird also aus dem Amerikanischen den Gedanken der „small group“ übernehmen, um daraus in der gesellschaftlich anders einzuschätzenden Situation der Bundesrepublik theologisch-sozialkritische Guerillagruppen zu formen<sup>20</sup>. Dies kann, wie beim Burlingtoner Modell in Form von hauskirchen-ähnlichen Strukturen geschehen, die mit anderen Mikroformen zusammen die „Gemeinde“ bilden.

Eine Gemeinde, die aus mehreren überschaubaren Dialog- und Aktionsgruppen (theologische Guerillagruppen) besteht, hat jedoch noch aus einem anderen Grund hohe Bedeutung für die gegenwärtige deutsche Kirchenreform. Wie wollen wir der verbreiteten Anonymität steuern, die zwar zu einem bestimmten Grad lebensnotwendig ist, deren Überspitzung aber retardierend für die politische Gesamtmentalität eines Volkes sein kann? Haben nicht auch Experimente bei uns, z. B. die Ladenkirche am Brunsbütteler Damm in Berlin und die Versuche in Wolfsburg gezeigt, daß nur eine Gemeindegemeinschaft mit Ministrukturen außerhalb des Gemeindezentrums wieder sozialkritische Initiativen zu wecken vermag? Gerade in einer Re-politisierung des Menschen läge die gesellschaftspolitische Dimension einer kirchlichen Arbeit mit informellen, formativen kleinen Gruppen. Die Kirchenreform in Deutschland müßte dazu die revolutionären Guerillagruppen ideologisch entmilitarisieren, dafür theologisch auf sozialkritische Aktionen hin reflektieren.

#### *b) Erforschendes Experimentieren: Die Metropolitan Associates of Philadelphia*

Die Metropolitan Associates of Philadelphia<sup>21</sup> sind ein besonders origineller Beitrag einiger amerikanischer Kirchen zur ökumenischen Kirchenreform. Hier begegnet uns eine Struktur, die auch für europäische Kirchen etwas ganz Neues zur Diskussion stellt. Obwohl die systematische Auseinandersetzung mit der Stadtkultur bei uns in Deutschland noch nicht entscheidend in das Blickfeld kirchlicher Arbeit getreten ist, dürfte eine Beschäftigung mit den „Associates“ zu-

mindest vom Methodischen der kirchlichen Arbeit in der Großstadt her wertvolle Denkanstöße vermitteln.

Dieses Team von Laien und Pfarrern in Philadelphia ist in struktureller Hinsicht eine Kombination von Mission<sup>22</sup> in der Großstadt und einer Forschungs- und Einsatzgruppe der teilnehmenden Denominationen. Die Frage, die sich Pfarrer Jitsuo Morikawa (der executive director der „Associates“) und seine Mitarbeiter vorlegten, lautet: Ist eine Form kirchlicher Arbeit in der Großstadt denkbar, bei der missionarische Strukturen erprobt werden bei parallel laufender Erforschung der Voraussetzungen hierzu? Auf diese Frage gab Morikawa in einem Aufsatz einmal folgende Antwort: „Ich schlage vor . . . , erforschendes Experimentieren (action=research) als den normativen Stil oder die Struktur der kirchlichen Mission zu betrachten . . . Wir müssen das, was der Kirche ursprünglich zu eigen war, wiedergewinnen, nämlich das mobile, wandernde Gottesvolk zu sein . . . , das bereit ist, zu marschieren und dort zu sein, wo Aktion ist. Dem Herrn zu gehören, mit seinem Werk der Erneuerung und dem Wechsel Schritt zu halten, bedeutet, dauernd in der Mentalität des Erprobens zu leben, die in der Diskussion des ‚erforschenden Experimentierens‘ (action=research) zu begründen wäre. Forschung läßt sich nicht länger als hochspezialisierte Aktivität der Kirche begreifen wie in der Vergangenheit, sondern muß normativ für das kirchliche Leben werden.“<sup>23</sup>

Wie alle ernsthaften Ansätze in der Kirchenreform ist die Antwort von MAP<sup>24</sup> theologisch sorgfältig begründet. Die geschichtstheologische Komponente spielt eine große Rolle, die von „God’s action in history“ spricht und von der Beteiligung des Menschen daran. Morikawa zieht in diesem Zusammenhang den oben erwähnten Gedanken noch weiter aus, wenn er hinzufügt: „Action=research ist ein ‚zelebrierender Vorgang‘<sup>25</sup>, d. h. die Kirche begibt sich in das atemberaubende Unternehmen, herauszufinden, wo und wie Gott am Werk ist . . . um darauf zu antworten und teilzunehmen. Die Aufgabe von action research besteht darin, zuversichtlich nach Zeichen der Herrschaft Gottes zu suchen.“<sup>26</sup>

Phänomenologisch betrachtet vereinigen die „Associates“ vier Elemente der jüngsten Debatte in der Ökumene über die Erneuerung der Kirche:

- a) Die Idee des arbeitenden und zugleich missionierenden Pfarrers aus der Arbeiterpriesterbewegung in der römisch-katholischen Kirche Frankreichs.
- b) Die Idee der säkularen Stadt (die „Stadt ohne Gott“) als des vornehmlichsten Betätigungsfeldes der Kirche, wobei die profanen, in Hochhäusern untergebrachten Institutionen die ehemalige Funktion und Bedeutung der mittelalterlichen Kathedalkirchen in säkularisierter Weise übernommen haben<sup>27</sup>.
- c) Die Idee des erforschenden Experimentierens, wie sie oben bereits erläutert wurde. Hiermit kommt eine originelle Grenzüberschreitung der herkömmlichen Missionsauffassung in das Blickfeld, nämlich die Aussöhnung von

Soziologie und Theologie auf dem Missionsfeld. Mission und soziologische Forschung gelten als parallel erfolgende Funktionen.

- d) Die Idee totaler Laienemanzipation, d. h. die Verwirklichung der These, daß ein theologisch gebildeter Laie einen Pfarrer mehr als nur zu ersetzen vermag.

Mit dieser Feststellung machen die „Associates“ den Theologen einen entscheidenden Vorwurf hinsichtlich deren Passivität im sozialetischen Handeln und versuchen, diese Schwäche durch die Einführung einer aktionstheologischen Trilogie zu überbieten:

- a) Die *Theologie* sozialen Wandels trägt zum Verständnis von Schrift und Tradition bei, d. h. sie gibt die Kenntnis davon weiter, in welcher Weise das Handeln Gottes in der bisherigen Geschichte beurteilt wurde.
- b) Die *Soziologie* sozialen Wandels, gegründet auf empirischer Forschung dessen, was sich ereignet, wenn Gruppen zusammentreten (Gruppendynamik); darüber hinaus gibt diese Forschung über Strukturen, Rollenverteilung und Sozialsysteme in der Stadt Aufschluß.
- c) Der *Dienst* sozialen Wandels besteht in der Hingabe der Menschen aneinander durch praktische Erweise tätiger Liebe und Hilfe füreinander.

Wie sieht dieser theoretische Ansatz in der praktischen Durchführung aus? Wie geht dieses Pfarrer- und Lainteam in Philadelphia operativ vor?

Anfang 1968 umfaßten die „Associates“ 60 Mitarbeiter. Sie staffelten sich in drei Kategorien mit unterschiedlichen Funktionen:

1. Die „Stadtagenten“ (urban agents): Fünf Pfarrer, die mit dem administrativen Ablauf von MAP betraut sind und außerdem als „fliegende Reporter“ überall dort auftreten, wo wichtige und kommunalpolitische und gesellschaftliche Vorgänge in Philadelphia anstehen. Sie nehmen Kontakt mit den Verantwortlichen auf und lassen sich eingehend informieren.
2. Die „Arbeiterpriester“ (worker minister): Fünf bis zehn junge, gerade examinierte Theologen, die in städtischen Körperschaften und Organen angestellt werden. Sie treffen sich regelmäßig mit ihren Kollegen von MAP zum Erfahrungsaustausch.
3. Die „Laienbeigeordneten“ (lay associates): Etwa 50 Laien, die aus allen möglichen Berufssparten kommen und zu dem ökumenischen Aspekt in der Zusammensetzung von MAP den berufspluralistischen hinzufügen.

Diese rund 60 Leute haben sich unter Pfarrer Morikawas Führung die Aufgabe gestellt, die für Philadelphia dringend anstehenden Probleme anzuvizieren und Erkundigungen darüber einzuholen, nach welchen Gesichtspunkten kommunalpolitische Entscheidungen getroffen werden, sowie Vorschläge zu unterbreiten, wie die auf der Ebene einer modernen Großstadt arbeitenden

Institutionen ihrer „von Gott gegebenen Rolle in unserer Gesellschaft“<sup>28</sup> gerecht werden können. Die Frage erhebt sich jetzt, wie das Zusammenspiel dieser drei genannten Mitarbeitergruppen praktisch aussieht.

Auf einer Übersichtskarte Philadelphias, die in Pfarrer Morikawas Büro hängt, sind 7 Arbeitsbereiche abgesteckt: Industrie und Handel, ökologische Entwicklung (die physischen Veränderungen Philadelphias), Kunst und Bildung, Gesundheit, Kommunikationsmittel, soziale Organisationen sowie Politik und Regierung. Folglich haben die „Associates“ ihre Arbeit in 7 Sektoren aufgeschlüsselt, in die sogenannten „Sektorengruppen“, wobei jede dieser Gruppen einen „Stadtagenten“, ein oder zwei „Arbeiterpriester“ und eine größere Anzahl von Laien hat. Zweimal im Monat treffen sich die Beteiligten, um ihre Erfahrungen auszutauschen und sich von hinzugezogenen Fachleuten bei der Ausarbeitung von Lösungsvorschlägen beraten zu lassen. Bei Erörterungen von Arbeitserfahrungen in den säkularen Institutionen der Stadt ist die sozialetische Orientierung ausschlaggebend. Oder in Jitsuo Morikawas Worten: „Jede Institution sieht sich von der Frage konfrontiert: Wozu existieren wir? Wozu stellen wir z. B. Chemikalien her, erziehen wir Kinder, bauen Straßen, wählen Offizielle, üben Arbeitskontrolle aus und richten soziale Dienstleistungen ein?“

Neben diesen „Sektorengruppen“ veranstaltet MAP einmal jährlich ein stadtweites Symposium, das den Arbeitstitel „Sachpraktikum“ (issue workshop) trägt. Eine dieser Zusammenkünfte hatte Fragen der Mitbestimmung zum Thema. Zu diesem Symposium wurden Fachleute eingeladen, deren Voten zu Bürgeraktionen, von MAP eingeleitet, beigetragen haben. Eine dritte, mit MAP verbundene Arbeitsstruktur ist die „Forschungs-Einsatzgruppe“ (research task force)<sup>29</sup>. Dazu wendet sich MAP an Universitätsinstitute, um Forschungsteams als Faktensammler auf anstehende Probleme anzusetzen. Die bei MAP mitarbeitenden Laien sind erfreulicherweise keine engstirnigen „Fachidioten“, sondern sie bringen auch fundierte Kenntnisse in der Theologie mit. Die meisten können Bonhoeffer genauso präzise zitieren wie den Dow Jones<sup>30</sup>.

Jedes MAP-Mitglied ist dazu aufgefordert, seine eigenen Methoden für sein „Laienapostolat“ am Arbeitsplatz zu entwerfen. In der Sektorgruppe Industrie und Handel z. B. umreißt jeder Teilnehmer seine berufliche Situation und die Funktionen seiner Position. Im Gegenzug bringen die anderen ihre Anregungen und Verbesserungen ins Gespräch. Auf diese Weise reflektieren und diskutieren Laien in Schlüsselpositionen ihre christliche Verantwortung am Arbeitsplatz. „Action-research“ vollzieht sich also durch die Reflexion über die gesammelten Erfahrungen engagierter Christen am Arbeitsplatz sowie über die Aktionen von MAP-Mitarbeitern auf einem der sieben Sektoren. „Forschung“ (research) kommt zustande durch Reflexion über die beruflichen Erfahrungen von MAP-Leuten.

Ganz konkret stellt sich die Aufgabe für die „Associates“ folgendermaßen: Da ist Norm Harberger, Personalchef bei Rohm and Haas in Philadelphia. Er verzicht wöchentlich 5 Stunden von seiner freien Zeit für Zusammenkünfte mit MAP-Mitgliedern ab. Sein Laienapostolat und damit sein theologisches Mandat als „Associate“ sieht er folgendermaßen: „Mein Beruf erfordert es, daß ich für meine Firma den höchstmöglichen Ertrag aus ihren Investitionen in Personalkräften heraushole. Wenn ich das gewissenmäßig nicht akzeptieren könnte, sollte ich nicht diese Position bekleiden. Innerhalb dieses Rahmens jedoch bieten sich mir große Möglichkeiten, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, nämlich durch die Art und Weise, wie Arbeit menschlicher gestaltet werden kann.“<sup>31</sup> Diese Äußerung eines Laien in Philadelphia zu der koordinierenden und reflektierenden Tätigkeit der „Associates“ ist ein gutes Beispiel, wie die Forderungen nach der „weltlichen Existenz des Christen“ heute praktiziert werden kann.

Schließlich ist noch die public-relation Funktion von MAP zu erwähnen. Was tun mit den angestellten und abgewogenen Erfahrungen? Im Englischen nennt man die bisher beschriebene Tätigkeit der „Associates“ das „pooling of experiences“. Als letzter Schritt folgt nun die „Feed-back“-Funktion, die Information aller Interessenten im kirchlichen Raum von Philadelphia, also gewissermaßen die „Rückerstattung“ der von den Denominationen geleiteten finanziellen Zuschüsse in Form von Vorschlägen für ihre künftige kirchliche Arbeit. Folglich konnte MAP zwischen April 1966 und September 1967 insgesamt 150 Informationsabende in Gemeinden und vor Denominationsausschüssen verbuchen. „In den Institutionen unserer Stadt konnte sich bereits eine neue Form christlichen Laienapostolats durchsetzen“, kommentierte einer der „Associates“ die bisherige Tätigkeit. In der Tat hat die in Philadelphia geleistete Arbeit eine große Anziehungskraft in der jüngsten amerikanischen Kirchenreform nach sich gezogen.

### *Zusammenfassung*

MAP ist der erfolgreiche Versuch von 4 amerikanischen Denominationen, das Laienapostolat in den säkularisierten Institutionen einer Großstadt mit einem neuen Inhalt zu versehen. Gleichzeitig ermöglicht die Operationsweise von MAP die heute so entscheidende Zusammenarbeit von Laien und Theologen in einem Team mit den drei Mitarbeiterkategorien: Stadtagenten, Arbeiterpriester und Laienbeigeordnete. Die vorherrschende Methode ist „erforschendes Experimentieren“ (action-research), d. h. in einem festen Turnus wiederkehrende Reflexion über Einzelerfahrungen am Arbeitsplatz und über gemeinsame Aktionen. MAP experimentiert mit neuen Formen und erforscht gleichzeitig die Voraussetzungen hierzu. MAP versteht sich nicht als den vorübergehenden Versuch, auf überparochialer Basis die Möglichkeiten kirchlicher Arbeit in der Groß-

stadt zu sondieren, sondern mit den Worten ihres Direktors „erforschendes Experimentieren (action research) als den *normativen* Stil oder die Struktur kirchlicher Mission“ zu praktizieren. Die Mitarbeit in MAP führt zur Laizierung des Theologen und zur Theologisierung des Laien. Abgesehen von strukturellen Unika ist MAP außerdem ein mustergültiges Beispiel der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen den Kirchen.

### *Übertragungsmöglichkeiten*

Die wachsende Bedeutung der Stadtgesellschaft für die kirchliche Arbeit macht die Erfahrungen von MAP aus mehreren Gründen auch für nicht-amerikanische Kirchen bedeutsam:

1. Die Erkenntnis empirischer kirchlicher Situationserforschung (action-research) in ihrer Notwendigkeit für eine nüchterne Selbsteinschätzung der Theologen von ihrer Arbeit. Dies ganz besonders, wenn Situationserforschung und Experimentieren mit neuen kirchlichen Formen Hand in Hand gehen.

2. Die Hinwendung zu städtischen Institutionen als kirchlicher Tätigkeitsbereich. Damit haben die „Associates“ den wachsenden Einfluß von Institutionen auf die physikalische und kulturelle Infrastruktur einer modernen Großstadt erkannt und die Notwendigkeit, diese Situation theologisch zu reflektieren.

3. Die Durchführung vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Laien und Theologen auf ökumenischer Basis. Zugleich ist die von einzelnen MAP-Mitgliedern geleistete Arbeit als Verwirklichung der landauf, landab erhobenen Forderung nach einem zeitgemäßen Laienapostolat anzusehen.

Obwohl es bei uns in Deutschland bereits Versuche gibt, im Rahmen der Industriemission mit Laien über ihre Erfahrungen am Arbeitsplatz zu sprechen, ist das größere Plus, das für MAP angeführt werden darf, die *systematische* Beteiligung von Laien an der Kirchenreform. MAP ging von Anfang an davon aus, daß die (in den oben dargelegten drei Punkten) Erforschung von Möglichkeiten kirchlicher Arbeit in der Metropolis sowie ihre Verwirklichung nur in einem glänzend organisierten und stark strukturierten Zusammenarbeiten aller Beteiligten möglich ist. Glücklicherweise gibt es in der Ökumene kein Copyright für gute Ideen, womit es Kirchen außerhalb Amerikas ohne weiteres möglich ist, die Ergebnisse von Philadelphia hinsichtlich ihrer Anwendung bei uns kritisch zu prüfen.

Allerdings stellen sich bei uns beträchtliche technische Probleme ein. Wer gibt das Geld? Woher das erforderliche Personal nehmen? Zum ersten wäre zunächst zu bemerken, daß in katholisch-protestantischer Zusammenarbeit ein Geldbetrag in der Höhe von DM 500 000 pro Jahr aufgebracht werden könnte<sup>32</sup>, denn mehr als diese Summe hat auch das Projekt in Amerika nicht verschlungen. Schwieriger ist schon die Personalfrage. Die kirchliche Arbeit in einer deutschen

Großstadt wird wohl kaum 6 Theologen für eine hauptamtliche Tätigkeit dieser Art von einer Landeskirche freigestellt bekommen. Wenn das auch nicht geht, müßten doch wenigstens zwei Hauptamtliche als theologische Verantwortliche des Teams zu bekommen sein. Blieben noch die nebenamtlichen Assistenztheologen, die in Philadelphia „worker minister“ heißen. Bei gutem Willen wäre auch dieses Problem zu lösen. Es ließen sich bestimmt genügend Kandidaten für ein Spezialpraktikum<sup>33</sup> in städtischen Institutionen und Betrieben finden, die eine bestimmte Anzahl von Arbeitsstunden beim Rundfunk, einer Zeitung, im Rathaus, beim Management einer großen Firma, bei einer Werbeagentur oder sonstwo beschäftigt werden und nach Arbeitsschluß mit Kollegen, den Laien, in eine Nacharbeit der Erfahrung treten können.

Blieben noch die Laien. Wer ist bereit, drei oder vier Stunden seiner Freizeit pro Woche für die Mitarbeit in einem solchen Team abzugeben? Der Verfasser glaubt, daß das nur eine rhetorische Frage ist. Für eine gut begründete und hinreichend strukturierte neue kirchliche Aufgabe ließen sich wahrscheinlich mehr Freiwillige gewinnen, als die Theologen oft zuzugestehen bereit sind. Häufig sind Engpässe in der Kirchenreform nur deshalb aufgetreten, weil Theologen den Laien nichts mehr zutrauen.

c) *„Evangelische Arbeiterpriester“: Ecumenical Associates of Lansing (Michigan)*

Das Wort „Arbeiterpriester“ wird zunächst nur verwirren, zumal wenn damit eine unevangelische Charakterisierung der Pfarrfunktion, eine Rekatholisierung gewissermaßen, vorgenommen zu werden scheint. Aber diese Bedenken sind nicht berechtigt. Ganz im Gegenteil haben die Erfahrungen in der katholischen Kirche dem Arbeiterpriestertum ein so positiv geprägtes Image verliehen, daß auch in der protestantischen Kirche dieser Sprachgebrauch ratsam ist. Außerdem haftet dem Begriff „Arbeiterpriester“ eine Komponente an, die heute wichtig geworden ist: die soziologische. „Arbeiterpriester“ drückt die Funktion des Pfarrers in seiner Beziehung zu einem bestimmenden sozialen Kontext aus: die Welt der Arbeit. „Evangelische Arbeiterpriester“ wären dann protestantische Theologen, die den Pfarrdienst in einem bestimmten Berufsbereich dem Pfarrdienst in der Gemeinde vorziehen.

Bei der Diskussion über die Struktur der Kirche der Zukunft wird auch das Selbstverständnis des Pfarrers einer gründlichen Neubestimmung unterworfen. Können wir ernsthaft von Mission sprechen, ohne die Beschäftigung des Pfarrers in nicht-kirchlichen Berufen auszuklammern? In anderen Worten: Es geht um die Überlegung, inwieweit kritisch erfolgende Übertragungen des Arbeiterpriestertums aus der katholischen Kirche die protestantische Kirchenreform beleben kann<sup>34</sup>. Kann sich der Pfarrer heute noch erlauben, den ganzen Tag über

ausschließlich für die Verwaltung eines Gemeindeapparates da zu sein, der immer weniger beansprucht wird? Oder soll er nicht gerade dort seinen Dienst versehen, wo sich Christen heute die meiste Zeit über aufhalten, nämlich am Arbeitsplatz?

Neben diesem kritischen Hinterfragen des Pfarrerselbstverständnisses wirft die Diskussion über das Arbeiterpriestertum erneut die Frage auf, welche Kanäle der Kommunikation die Kirche zum „technologischen Proletariat“<sup>35</sup> unterhält. Das vor mehreren Jahren eingeführte katholische Arbeiterpriestertum gewinnt deshalb hier über die Industriemission – als die Variante in der evangelischen Kirche – neue Aktualität, wenn nach seiner authentischen Form in einer inzwischen fortgeschritteneren Industrialisierung des Arbeitsprozesses gefragt wird. Oder will sich die Kirche darin erneut schuldig machen, daß sie das neue, das technologische Proletariat, negiert?

Die in den USA und bald auch in den restlichen Industrienationen zur Herrschaft gelangte Technologie hat die ehemaligen Klassengegensätze stark nivelliert. An die Stelle der Entfremdung aufgrund der Arbeitsteilung ist die Entfremdung durch Verantwortungsabbau getreten. Pfarrer Paradise von der „Boston Industrial Mission“ machte dazu folgende Beobachtung: „Unter den Mitarbeitern der Computerindustrie traf ich viel Unzufriedenheit über ihre Beschäftigung an, obwohl sie Spaß daran hatten und sie echtes Interesse zeigten. Der Grund ihrer Unzufriedenheit war die Resignation darüber, daß ihre Tätigkeit wenig Einfluß auf die anstehenden sozialen Probleme hat.“<sup>36</sup> Ein neu verstandenes Arbeiterpriestertum versucht hier zu vermitteln.

Noch eine Anmerkung zum Unterschied zwischen einer Struktur, wie sie die „Metropolitan Associates of Philadelphia“ aufweisen und dem im folgenden angeführten Beispiel. MAP weist zwar ansatzweise die Form des „Arbeiterpriestertums“ auf, z. B. in der Bereitschaft einiger ihrer Theologen, eine Zeitlang in säkularen Berufen zu arbeiten. Das folgende Modell jedoch, die „Eccumenical Associates of Lansing“<sup>37</sup>, haben die oben skizzierte Neuinterpretation des Arbeiterpriestertums systematisch im Regierungs- und Parlamentsbereich zu verwirklichen gesucht. Dazu gehört, daß sich der Theologe im Sinne seiner neuen Arbeitsumwelt „umfunktionalisieren“ läßt, was im Falle von EAL bei einem dreijährigen Praktikum bei Regierungsstellen in Michigan erfolgt.

East Lansing ist der Sitz der Regierungsstellen des Bundesstaates Michigan. Zu Beginn des Jahre 1967, als die „ökumenischen Assoziierten“ ihre Tätigkeit aufnahmen, versicherte Gouverneur Romney sogleich, dem geplanten Experiment jede nur mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Das gesamte Unternehmen verläuft in drei Phasen (z. Zt. ist der letzte Abschnitt erreicht):

1. *Erstes Jahr*: Sammlung von Erfahrung als Praktikant bei Regierungs- und Parlamentsstellen.

2. *Zweites Jahr*: Einrichtung von Arbeitsgruppen, zusammengesetzt aus Leuten, die im Bereich der Öffentlichkeit arbeiten. Diese Gruppenarbeit soll die ethischen Probleme, die im Zusammenhang mit politischer Betätigung auftreten, erörtern.
3. *Drittes Jahr*: Anfertigung von Arbeitsmaterial für Seminare über politisch-ethische Fragen in den Gemeinden sowie die Ausbildung von interessierten Theologen im Regierungs- und Parlamentsbereich (Praktika) zur Übernahme politisch-bewußtseinsbildender Tätigkeit in den Ortsgemeinden.

Schon kurze Zeit nach der Aufnahme des Experiments konnte man im Büro des Gouverneurs Pfarrer Charles Millar begegnen, der sich dort in seine neue Funktion einarbeitete. Zur gleichen Zeit absolvierte sein Kollege ein „Parlamentspraktikum“, das ihn mit den Abgeordneten beider Häuser in Kontakt brachte.

Strukturell handelt es sich bei EAL um ein Studien- und Konsultationsteam von 2 Pfarrern, die als Kontaktpersonen (Vermittler) zu den politischen Entscheidungsinstanzen des Bundesstaates Michigan berufen sind. Ihnen ist aufgetragen, mit den Vertretern der Exekutive und Legislative Verbindungen aufzunehmen mit der Absicht, bei Politikern und den Vertretern der Kirchen das Verständnis ihres jeweiligen Öffentlichkeitsauftrages zu vertiefen, oder, wo nötig, überhaupt erst zu wecken. Im Hinblick auf die Anwendung der Erfahrungen in der Gemeindefarbeit jener 4 Denominationen, die sich in der Finanzierung dieses 200 000 Mark Experimentes (im Etatsjahr 1967) geteilt haben, sollen die beiden Pfarrer unter anderem einen Informationsdienst aufbauen, um anderen bei der Wahrnehmung ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung in öffentlichen Angelegenheiten nach Kräften zu helfen. Obwohl die Beauftragten ihre sozialetischen Vorstellungen bei geeigneten Gelegenheiten in Gesprächen mit den Politikern zum Ausdruck bringen, verhalten sie sich jedoch in parteipolitischer Hinsicht neutral. Außerdem mußten sie die Versicherung abgeben, keinen Lobbyismus zu treiben oder Regierungs- und Parlamentsstellen nach dem Muster der Interessenverbände zu beeinflussen.

Wie bereits erwähnt, ist das Gesamtprojekt in drei Phasen eingeteilt. Während des ersten Abschnitts (1967) nahmen die beiden Pfarrer an einer Reihe von Praktika teil. Wer die verhärtete Front zwischen Kirchen und Staat in Deutschland kennt, für den mag es unwahrscheinlich klingen, daß der Gouverneur einem der beiden Theologen die Erlaubnis erteilte, für die Dauer von drei Monaten in seinem Büro zu arbeiten. Pfarrer Millar, der sich dafür freistellen ließ, bekam auf diese Weise aus erster Hand Kenntnisse über Vorgänge und Personen, die bei politischen Entscheidungen eine wichtige Rolle spielen. Im Sommer derselben Legislaturperiode hatte sein Kollege, Pfarrer Richardson, Gelegenheit,

im Rahmen eines ebenfalls vierteljährlichen Praktikums in beiden Häusern des Parlaments die Legislative bei der Arbeit kennenzulernen.

Nach diesen Anfangskontakten nahmen die beiden zu Beginn der Parlamentsferien 1967 Gespräche mit leitenden Angestellten der einzelnen Verwaltungsabteilungen der Bundesstaatenregierung auf (entspricht in Deutschland Ministerien der Länder). Nach dieser Stippvisite im administrativen Bereich einer Regierung folgte das Studium der *pressure groups*, da zur Berücksichtigung aller Faktoren, die heute beim Zustandekommen von politischen Entscheidungen ins Gewicht fallen, auch die Kenntnis der Praktiken der Interessenverbände gehört. Um die Erfahrungen ihres „politischen Pfarrerdienstes“ im ersten Jahr abzurunden, machten die finanzierenden Kirchen den beiden Theologen zur Auflage, an der Universität von Michigan Vorlesungen und Seminare in politischer Wissenschaft zu belegen. Alles zusammengekommen verfügten die Pfarrer am Ende des ersten Jahres über ausreichende Kenntnisse der politischen Wirklichkeit, daß sie die nächste Phase des Gesamtprogramms einleiten konnten.

Der zweite Abschnitt begann im Januar 1968 und erstreckte sich über das ganze Jahr. Neben der Ausweitung und Vertiefung angeknüpfter Kontakte stand jetzt die Einrichtung von Studien- und Diskussionsgruppen im Vordergrund. Politische Schlüsselpersonen wurden zur Teilnahme an den Gesprächen in den kleinen Gruppen (*small groups*) eingeladen. Den Pfarrern fiel dabei die Aufgabe zu, den geeigneten Personenkreis zusammenzustellen und die entsprechenden Gesprächsformen zu entwickeln. Neben dieser kommunikationsfördernden Tätigkeit begannen die Pfarrer damit, Studienmaterial für die politische Gruppenarbeit in den Ortsgemeinden auszuarbeiten.

Diese Information der Gesamtkirche über Erfahrungen in einem spezifischen Tätigkeitsbereich wird im dritten Jahr (1969) vorherrschend sein. Die beiden Pfarrer werden durch Vorträge und Veröffentlichungen gewissermaßen zu Propagandisten einer neuen Epoche der Kommunikation zwischen Gemeinde und Regierungsbereich. Ergänzt wird diese *public relation* Funktion durch die Einrichtung von Praktika für andere Theologen und Laien, die den Regierungs- und Parlamentsbereich kennenlernen wollen. Schließlich ist noch geplant, Theologiestudenten während ihrer theoretischen Ausbildung in diesen neuen Arbeitsbereich der Kirche einzuführen. Solche Praktika sind sogar von der Theologischen Fakultät (*Divinity School*) der Universität von Chicago als Teil eines neuen Doktorprogramms in Betracht gezogen worden. Es ist daran gedacht, Doktoranden, die sich auf die Übernahme spezifischer kirchlicher Dienste im Öffentlichkeitsbereich vorbereiten, im vierten Jahr des Doktorprogramms an einem Praktikum im Regierungs- und Parlamentsbereich teilnehmen zu lassen.

Im Anschluß an dieses dreiphasige Projekt, das mit dem Ende des Jahres 1969 abgeschlossen sein wird, ist eine gründliche Auswertung vorgesehen, die wahr-

scheinlich vom „Center for the Scientific Study of Religion“ der Universität von Chicago vorgenommen wird. Aufgrund des Gutachtens werden die beteiligten Denominationen entscheiden, ob es bei diesem einmaligen Experiment bleiben soll oder ob daraus eine feste Form kirchlichen Dienstes im Öffentlichkeitsbereich entwickelt werden kann.

### *Zusammenfassung*

Die „Ecumenical Associates of Lansing“ repräsentieren ein Modell kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit auf dem Sektor von Regierung und Parlament. Da es sich hierbei gleichzeitig um die Umfunktionalisierung der herkömmlichen Pfarrer-Rolle handelt, ist auch im Protestantismus die Diskussion um ein „evangelisches Arbeiterpriestertum“ erneut eröffnet worden. Die durch die Herrschaft der Technologie modifizierte neue „proletarische Situation“<sup>38</sup> macht die Entwicklung eines Arbeiterpriestertums neuen Gepräges attraktiv.

Im Fall von EAL versehen zwei Pfarrer für drei Jahre ihren Dienst unter Politikern aller Regierungs- und Parlamentszweige. Sie haben das Allerheiligste mit dem Büro des Gouverneurs, den Altar mit der Galerie im Parlament und die Predigt mit Formen kontinuierlicher Kommunikation vertauscht. Methodisch gingen sie dabei so vor, daß auf anfängliche Praktika die stufenweise erfolgende Strukturierung selbständiger Aktivitäten erfolgte (Dialoggruppen, Anleitung anderer in Praktika, Herstellung von Studienmaterial). Diese in Michigan durchgeführte Pionierarbeit ist nicht als verlängerter Arm der kirchlichen Institution im Politischen zu verstehen, sondern als die Eruierung neuer Formen evangelischen „Arbeiterpriestertums“.

### *Anwendungsmöglichkeiten*

In Deutschland bietet sich als Rahmen für eine ähnlich strukturierte Arbeit die Ebene der Landesregierungen, wenn nicht sogar der Bundesregierung, an. Im Gegensatz zu den USA stehen jedoch einem solchen Versuch erhebliche Vorurteile entgegen. Auf der Seite der Kirche eine noch immer ungebrochene Reserve gegenüber konkreter Mitbeteiligung an politischen Aufgaben, auf der Seite von Politikern die Furcht davor, die Kirche wolle durch Hintertüren ihre traditionellen lobbyistischen Gelüste befriedigen. Der Abbau dieser Kommunikationsbarrieren wird deshalb eine unabdingbare Voraussetzung jeder späteren experimentellen Arbeit im Regierungs- und Parlamentsbereich sein.

Am aussichtsreichsten für erste Versuche erscheint eine Landesregierung, zumal deren politischer Verantwortungsbereich ja in den meisten Fällen mit den Jurisdiktionsgrenzen einer Landeskirche zusammenfällt. Ein oder zwei delegierte Pfarrer oder theologisch gebildete Laien müßten Kontakt mit Regierungsstellen aufnehmen. Ein Arbeitsausschuß von Politikern und Theologen würde

daraufhin Einzelheiten der praktischen Durchführung erörtern. Dabei sollte man auf Erfahrungen in anderen Ländern, besonders den USA, zurückgreifen.

Für den Fall, daß ein *modus operandi* ausgearbeitet werden kann, ist die Zusammenarbeit mit der jeweiligen Evangelischen Akademie nötig, deshalb, weil die Verkündigungsarbeit im Regierungs- und Parlamentsbereich nur die eine Seite ist. Die andere ist eine umfassende Informationstätigkeit der Gemeinden (Feed-Back Funktion) über Fragen der politischen Ethik. Ein Versuch mit diesem Modell wäre also sowohl verkündigungsspezifische wie gesamtkirchliche Arbeit.

### III. Die nächsten Schritte in der deutschen Kirchenreform

Zunächst einmal: Ganz im Gegensatz zu den USA wird Kirchenreform in Deutschland nur die Reform der Gesamtkirche sein können und nicht bloß die Reform der Gemeinde. Solange Bürokratien, wie es Kirchenleitungen bei uns nun einmal sind, starke Einwirkungsmöglichkeiten auf den Reformkurs in den einzelnen Pfarchien haben, wird die Reform der Einzelgemeinde und die der Gesamtkirche möglichst parallel erfolgen müssen.

Folglich wird es taktisch am klügsten sein, in der Kirchenreform nicht von Einzelschritten, sondern von Doppelschritten zu sprechen: Auf jeden Strukturschritt „unten“ erfolgt ein Strukturschritt „oben“. Wer drei oder mehr Schritte in der Gemeindeform macht, ohne durch Teams, theologische Interessenverbände und Synodalausschüsse die gleiche Anzahl von Schritten in der Umfunktionalisierung innerhalb der Kirchenleitung zu veranlassen, gleicht dem törichten Hasen, der sich zwischen den Furchen totrennt, weil er von zwei fußlahmen Igel systematisch ausgezehrt wird. Das heißt nicht, daß die Kirchenleitung *eo ipso* der erklärte Feind der Kirchenreform ist. Es soll lediglich angedeutet werden, daß die realistisch vorgenommene Erneuerung der Kirche janusgesichtig sein muß: Eines dem Experimentierfeld der Gemeinde zugewandt, das andere der kirchlichen Bürokratie, wo die personellen Entscheidungen hinsichtlich der Auswahl von reformfreudigen Pfarrern erfolgt. Genügend Beispiele zeigen, daß eine Kirchenleitung durch geschickte Personalpolitik Ansätze progressiver Reformarbeit im Keim ersticken kann. Diese Dialektik einer janusgesichtigen Taktik haben große Teile der kritischen Studentenschaft übrigens nie richtig begriffen, die nach *all-out* Revolution rufen; nach dem ersten Schock, der dem Establishment in Universität und Gesellschaft im ersten Augenblick in die Glieder gefahren war, besann es sich schnell wieder, um festzustellen, daß die Knie zwar schlotterten, die Standfestigkeit jedoch erhalten geblieben war. Darauf waren die Reformbessenen nicht vorbereitet, weil sie *nur* Macht von unten praktizieren wollten.

Kirchenreform ist also in Deutschland neben der Strukturreform „unten“ zugleich auch Bürokratierreform (Personalreform) „oben“. Diese Verflechtung macht

es übrigens schwierig, ja illusionär, amerikanische Reformansätze in Deutschland einfach naiv durchzuziehen. In den USA kann die Reformarbeit sehr oft noch von einem einzelnen in die Wege geleitet werden<sup>39</sup>. In Deutschland wäre das nicht nur bedauerliche Kraftverschwendung, sondern geradezu dilettantisch, denn bei der erwähnten Verflechtung der Reformproblematik bedarf es eines umfassenden Teams von Theologen und Laien, um effektiv vorzugehen. Auf jeden Strukturansatz soll nämlich ein kirchenpolitischer Ansatz erfolgen. Praktisch heißt das, die Bedeutung der Synoden für die Gesamtreform zu erkennen.

Nach allem bisher Gesagten ergeben sich nach Ansicht des Verfassers folgende Schritte in der deutschen Kirchenreform:

### 1. Umstrukturierung der Ortsgemeinde

Klingt es zu hart, wenn gefordert wird, die traditionelle Ortsgemeinde als homogener Block muß in mehrere kleine Einheiten aufgefächert werden? Dies ist besonders bei der wachsenden Bedeutung der kleinen Gruppe (small group)<sup>40</sup> auf allen Gesellschaftsbereichen erwägenswert. Statt der auf ein zentral gelegenes Gebäude konzentrierten homogenen Parochie wird es in Zukunft flexible und dynamische Gruppen von Christen geben müssen, die authentische Formen der Versammlung, vielleicht sogar des Zusammenlebens, entwickeln. In der herkömmlichen Terminologie gesprochen: Die Renaissance der Hauskirche steht bevor, ja diese Entwicklung drängt sich soziologisch geradezu auf. Leider ist über die *Chancen der Hauskirchenstruktur in einer Periode wachsender Bedeutung der Kleingruppe* noch nicht genügend gearbeitet worden.

Trotzdem braucht die Parochie dann noch nicht die Summe von Hausgemeinden zu sein. Vielmehr ist es so wie Lohse<sup>41</sup> bei seiner Befragung von Gemeinden einmal zur Antwort bekam: „Die kleinen Kreise sind die lebendigen Zellen in einer anonymen Mammutgemeinde; in ihnen wird der einzelne angesprochen und findet einen persönlichen Kontakt.“ Es gilt, diese Einsicht systematisch zu reflektieren und für die Gemeindearbeit auf breitester Ebene fruchtbar zu machen. Aber nicht nur vom Standpunkt des „personality growth“ aus, d. h. der Entfaltung der Persönlichkeit, wie das in der amerikanischen Kleingruppenarbeit so nachdrücklich betont wird. Die kleine Gruppe gewinnt auch erhöhte Bedeutung zu einem Zeitpunkt, wo die Predigt, kommunikationswissenschaftlich gesehen, einem spürbaren Effektivitätsverlust ausgesetzt ist. Die Monologform der Predigt wird sich nicht mehr lange halten, zumal erwiesen ist, daß der Lerneffekt beim Kommunikationsvorgang (Feed-Back) im dialogisch ausgerichteten Kleinkreis am größten ist.

Um die kleine Gruppe jedoch vor der „splendid isolation“ zu bewahren, ist hier und da die Zusammenkunft aller in Hauskirchen zusammengefaßten Christen zu einem gemeinsamen Gottesdienst oder Caucus unabdingbar. Die Ein-

heit der Gemeinde wäre so trotz strukturellem Pluralismus gewahrt. Diese Kleingruppen (Hauskirchen) würden selbstverständlich auch sozialetisch aktiv werden. Somit wäre die Kombination Reflexion=Aktion strukturell gut in die Praxis der Gemeindegemeinschaft überführt. Der Verfasser glaubt, daß Moltmanns Forderung einer „Exodusgemeinde“ oder Cox' Drängen auf die „Diasporakirche“ nur durch die Anwendung dieser Strukturen vom verbalen Postulat in die Wirklichkeit überführt werden kann. Daß solche Kleingruppen auch neues politisches Ferment in den apathischen Bürgergemeinden sein können, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Ein erfolgreiches Modell dieser parochialen Kleingruppenstruktur liegt in dem oben erwähnten Emmaushaus in New York vor<sup>42</sup>.

Mit den Reformen auf parochialer Ebene kündigt sich sogleich auch die Notwendigkeit der Reform „oben“ an, dort, wo über die Fortführung oder Erstikung von Experimenten entschieden wird, in der Kirchenleitung. Korrespondierendes Vehikel der Gemeindegemeinschaftsreform wird deshalb die Demokratisierung der Synode sein, die wiederum die Kirchenleitung kontrollieren soll.

## 2. Die Bedeutung der Synode

Zahlreiche Theologen geben neuerdings zu bedenken, die Synode sei etwas anderes als ein Parlament. „Es ist unendlich schwer, in einer Kirche zu scheiden zwischen Fragen der Organisation und der Theologie“, schrieb Jörg Zink neu<sup>43</sup>. Das mag schon stimmen. Nur ist das kein stichhaltiger Einwand gegen Versuche, eine Synode zu demokratisieren, d. h. die parlamentarischen Spielregeln auch auf die höchste kirchliche Vertretung anzuwenden. Was spricht dagegen, wenn eine Synode als Legislative die von ihr zu bestimmende Kirchenleitung als Exekutive genauestens kontrolliert und Rechenschaft verlangt? Bei den nächsten Schritten in der deutschen Kirchenreform wird deshalb der Synode große Bedeutung zufallen als Schrittmacher von Strukturmaßnahmen „unten“.

Die Umstellung der Synode von einem Akklamationsorgan zu einem arbeitsfähigen Kirchenparlament wird zwangsläufig mit sich bringen, daß eine Synode häufiger als zweimal im Jahr zusammentritt. Gegenwärtig liegt noch zu stark die Betonung auf dem Repräsentationscharakter einer Synode als einer Vertretung, die die Kirche in ihrer Einheit zur Schau stellt. Eine weiter oben bezeichnete Kirchenreform hätte deshalb die Kombination des Repräsentationscharakters mit dem parlamentarischen Arbeitssystem auf der Ebene einer Synode zur Voraussetzung. Übrigens wird bei amerikanischen Denominationen und in der Ökumene erfolgreich mit dem demokratisch-parlamentarischen System gearbeitet, wenn es um die Gesamtwillensbildung geht.

Parochie und Synode. Auf diese beiden Ebenen sollte sich in Zukunft die Kirchenreform *gleichzeitig* konzentrieren. Dieser parochial-synodale Charakter

unterscheidet die deutsche Kirchenreform grundlegend von amerikanischen Ansätzen. Alle uns von dort her zugetragenen Neuerungen sind also auf ihre Übertragbarkeit in dieser durch die spezifische Verflochtenheit der Komponenten gekennzeichneten deutschen Situation hin zu prüfen.

In diesem Zusammenhang wäre die Errichtung eines *Instituts für Kirchenreform der EKD* sehr wünschenswert. Obwohl Kirchenreform in den letzten Jahren zum beherrschenden Thema geworden ist, hat sich noch niemand erfolgreich für eine solche zentrale Forschungsstelle verwendet. Andere Länder sind uns hierin voraus. In den USA ist im Sommer 1968 eine zentrale Materialsammlung für praktische Ansätze in der Kirchenreform in New York eingerichtet worden<sup>44</sup>. In Rom ist auf katholischer Seite etwas Ähnliches entstanden<sup>45</sup>. Warum ist nicht auch bei uns ein Institut möglich, das Sammelstelle deutscher und ökumenischer Modellbeispiele der Kirchenreform sowie Forschungsstelle zugleich ist? Um die Kosten dafür zu verteilen, bietet sich ein katholisch-evangelisches Gemeinschaftsprojekt an<sup>46</sup>. Damit wäre es uns möglich, den experimentellen Elan systematisch zu reflektieren.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Eine nahezu erschöpfende Bibliographie über die verschiedenen Ansätze bietet Gabriel Fackre: *The Crisis of the Congregation* in: *Voluntary Associations. Essays in Honor of James Luther Adams*, Richmond (John Knox Press), 1966, S. 276–297. Der bisher erfolgreichste Versuch einer Systematisierung ist das Buch von Richard E. Moore und Duane L. Day: *Urban Church Breakthrough*, New York (Harper und Row), 1966. Ein weiteres, sehr hilfreiches Buch ist *Ecumenical Designs*, herausgegeben vom Steering Committee des National Council of Churches (National Consultation on the Church in Community Life), 475 Riverside Drive, New York, N. Y. 10027, erschienen 1967. Vgl. dort besonders S. 91–93. Wer ein weniger systematisches, dafür aber durch die Anführung von Fallstudien wertvolles Buch vorzieht, wird am besten *The Church Creative*, hrg. von Edward Clark et al., Nashville (Abingdon Press), 1967, lesen. Die dort abgedruckten 18 case studies vermitteln einen ersten Überblick über die verschiedenen Ansätze in der gegenwärtigen amerikanischen Kirchenreform.

<sup>2</sup> „Emmaushouse“ ist die Kombination von Hauskirchen mit Tisch- und Dialoggemeinschaft, gewissermaßen das amerikanische Pendant zur holländischen Shalom Group in Oudeyk. Das „Emmaushouse“ versickert eine journalistisch sehr gelungene Zeitschrift *The Bread is Rising*, die über die fortlaufende Arbeit des New Yorker Projekts im speziellen und über die Form der modernen Hauskirche im allgemeinen berichtet. Die Anschrift ist: 241 East 116th Street, New York, N. Y. 10029.

<sup>3</sup> Authentische Darstellungen über diese Gemeinde stammen aus der Feder von Elizabeth O'Connor, die mit ihrem Buch *Call to Commitment* (New York, Harper and Row, 1963) die Saviourgemeinde in Vergangenheit und Gegenwart beschreibt. Von der gleichen Verfasserin liegt seit neuestem eine Fortführung vor mit dem Titel *Journey Inward, Journey Outward*, 1968, beim gleichen Verlag.

<sup>4</sup> Anschrift: 55 Washington Square South, New York, N. Y.

<sup>5</sup> Stanley Kauffmann schrieb am 3. Juli 1966 in der „New York Times“, die von der Judsogemeinde geleistete Theaterarbeit sei „das beste Theater von New York“.

<sup>6</sup> Am instruktivsten ist der Aufsatz *The History and Present Situation in Research and Planning* von Walter Kloetzli, erschienen in: Search. A Report of the National Consultation on Personnel Needs in Church Planning and Research, hrg. von Perry L. Norton, New York, 1965.

Das jüngste Buch zu diesem Themenkreis ist von Lyle E. Schaller: *Planning for Protestantism in Urban America*, Nashville (Abingdon Press), 1965.

<sup>7</sup> Zwei großartige Bücher in englischer Sprache liegen hierzu vor. Die beste Sammlung von Aufsätzen zu diesem Thema bietet Robert Lee: *Cities and Churches*, Philadelphia Westminister Press), 1962.

Das immer noch klassische Werk für England ist E. R. Wickham: *Church and People in an Industrial City*, London (Lutterworth Press), 1960.

<sup>8</sup> Marvin T. Judy: *The Cooperative Parish in Non-Metropolitan Areas*, Nashville (Abingdon Press), 1967.

<sup>9</sup> Seit neuestem hält das Institut auch Kurse in Übersee ab. Im November z. B. unterrichtete ein Team in Berlin und Freiburg.

<sup>10</sup> Der Dokumentarfilm hieß „Look up and Live“, der in Zusammenarbeit mit dem National Council of Churches angefertigt wurde.

<sup>11</sup> Anschrift der Gemeinde: 903 North Avenue, Burlington, Vt. 05401. Der Erfolg dieser Gemeinde hat sich auch in zahlreichen Veröffentlichungen niedergeschlagen. Die beste Darstellung ist von Grace Ann Goodman: *The Pilgrimage of Christ Church Presbyterian in Burlington, Vermont*, erschienen 1966 beim Board of National Missions, United Presbyterian Church, USA, 475 Riverside Drive, New York, N. Y. 10027. Unter den bisher bekannten mindestens 6 weiteren Dokumentationen soll nur noch der Beitrag von William N. Aswad: *Breakthrough in Burlington* erwähnt werden, der in: „The Church Creative“ (Clark, Malcomson Molton hrg.), Nashville (Abingdon Press) 1967, S. 140–153 abgedruckt ist.

<sup>12</sup> Übrigens steht der Bauplatz noch heute zum Verkauf frei.

<sup>13</sup> Jede der 28 Familien spendet durchschnittlich 2000 DM pro Jahr.

<sup>14</sup> Grace Ann Goodman, a.a.O. S. 5 f.

<sup>15</sup> Grace Ann Goodman, a.a.O. S. 37.

<sup>16</sup> vgl. „Presbyterian Life“ vom 15. März 1968, S. 5–9.

<sup>17</sup> vgl. Grace Ann Goodman, a.a.O. S. 37.

<sup>18</sup> vgl. zum kirchlichen Kaffeehaus ganz allgemein John D. Perry: *The Coffee House Ministry*, Richmond (Virginia), John Knox Press, 1966. Dieses Buch hat eine ausführliche Bibliographie.

<sup>19</sup> Zur Kritik an diesem Begriff vgl. unter „Übertragungsmöglichkeiten“.

<sup>20</sup> Régis Debray, Gefolgsmann Che Guevaras und Philosoph der Revolution schreibt über die kleine taktische Gruppe: „Die revolutionäre Guerillamacht hält sich im Verborgenen. Guerillas sind unabhängig von der Zivilbevölkerung sowohl in der Aktion als auch in der militärischen Zusammensetzung... Der Vorteil einer Guerillagruppe über eine repressive Armee kann nur dann zu Buche schlagen, wenn sie ihre Mobilität und Flexibilität behaupten kann... Indem sie zum Gegenangriff übergeht, erweist sie sich als Katalysator der Volksenergie und verwandelt das Angriffsziel zu einem Attraktionszentrum für das ganze Land („Saturday Review“ 24. 8. 1968, S. 18).

<sup>21</sup> Im folgenden mit MAP abgekürzt. Dieses Projekt erwuchs aus Studien zeitgemäßer Formen der Mission im Referat für Evangelisation im Ökumenischen Rat der Kirchen. Weitere Anstöße gingen vom National Council of Churches in New York aus. Die „American Baptist Convention“ nahm schließlich die Verwirklichung der Überlegungen in die Hand, indem sie 1965 MAP gründete. Andere Denominationen steuerten später Geld und Personal zu, und zwar die Episkopalkirche (Episcopal Church), United Church of Christ, die Lutheraner und der National Council of Churches als interdenominationale Vereinigung amerikanischer Kirchen. Die Adresse von MAP ist: 101 South 13th Street, Philadelphia, Penn.

<sup>22</sup> Mission hier verstanden als im Sinne dessen, was im Referat für Fragen der Verkündigung des Ökumenischen Rates der Kirchen erarbeitet wurde. Vgl. hierzu „Bemerkungen zur Bedeutung von Mission(arisch)“ von Christiaan Hoekendijk in: *Mission als Strukturprinzip*, hrg. von H.-J. Margull, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf, 1965, S. 30–38.

<sup>23</sup> „Church in Metropolis“, Magazin der Episkopalkirche (ausgezeichnet für Informationen zur Kirchenreform), Herbst 1966, Nr. 11, S. 19.

<sup>24</sup> Vielleicht am besten mit „Stadtteam von Philadelphia“ zu übersetzen.

<sup>25</sup> Der Begriff „celebration“ spielt neuerdings im Sprachbereich der kirchenreformischen Avantgarde eine große Rolle. „Celebration“ bringt die theologische Chromatik in der Teilnahme des Christen an gesellschaftlichen Vorgängen zum Ausdruck. Man „zelebriert“ Gottes Handeln, indem man sich aktiv gesellschaftlich engagiert und darüber theologisch reflektiert, sich als „Agent von Gottes Versöhnung“ versteht, wie Georg Webber zu sagen pflegt.

<sup>26</sup> „Church in Metropolis“, op. cit., S. 19.

<sup>27</sup> In Morikawas eigenen Worten heißt das: „Wir sind ein „action-research“-Projekt für die Kirche, um den Institutionen in der Großstadt ihre Berufung zu erhellen, sie dazu anzuhalten und darin zu behaften.“ Vgl. United Church Herald (Monatsmagazin der United Church of Christ), September 1967, S. 9.

<sup>28</sup> So formulierte es Lynn B. Johnson in einem Bericht in „United Church Herald“ über MAP, a.a.O., S. 9.

<sup>29</sup> Gegenwärtige Aktionen laufen auf folgenden Gebieten: Reform des Anti-poverty Programms, Verbesserung der Wohnverhältnisse in den Slums sowie die systematische Untersuchung von Werbemethoden für den Nachwuchs bei Industriebetrieben der Stadt Philadelphia.

<sup>30</sup> Der Dow Jones ist ein sehr einflußreicher amerikanischer Börsenindex.

<sup>31</sup> „United Church Herald“, op. cit., S. 13.

<sup>32</sup> MAP hatte 1967 einen Jahresetat von umgerechnet DM 464 000.

<sup>33</sup> So ist es z. B. in der Hessischen Landeskirche nach dem zweiten Examen vorgesehen.

<sup>34</sup> vgl. Henri Perrin: *Briefe und Dokumente aus dem Nachlaß*, Kösel Verlag, ohne Angabe des Jahres; ders.: *Tagebuch eines Arbeiterpriesters*, aus dem gleichen Verlag.

<sup>35</sup> Die von Marx auf die volkswirtschaftliche Situation des 19. Jahrhunderts angewandte Entfremdungstheorie ist unter veränderten Bedingungen nach wie vor gültig. Die „technologische Eindimensionalität“, von der Marcuse in seinem Buch *Der ein-dimensionale Mensch* spricht, beherrscht unser Zeitalter.

<sup>36</sup> Aus einem Arbeitspapier der „Boston Industrial Mission“.

<sup>37</sup> Abgekürzt EAL. Im Amerikanischen führt dieses Projekt noch den Untertitel: Ministry to the State Government, es handelt sich also um Verkündigung im Regierungs- und Parlamentsbereich.

<sup>38</sup> Die Entfremdung des Politikers durch sublimen Herrschaftsformen der Technik ist größer als man auf den ersten Blick vermuten wird.

<sup>39</sup> Vgl. das Beispiel der Christ Church Presbyterian, S. 224.

<sup>40</sup> Vgl. die ausgezeichnete Studie von Theodore M. Mills: *The Sociology of Groups*, Prentice Hall, Englewood Cliffs, New Jersey.

<sup>41</sup> Jens Martens Lohse: *Kirche ohne Kontakte. Beziehungsformen in einem Industrie-raum*, Kreuz Verlag, 1967.

<sup>42</sup> Vgl. oben Anm. 2.

<sup>43</sup> „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“, Nr. 47, 17. Nov., S. 12.

<sup>44</sup> Anschrift: Frank P. White, Director for Experimental Ministries, Division of Christian Life and Mission, National Council of Churches, 475 Riverside Drive, New York, N. Y. 10027.

<sup>45</sup> Anschrift: Dr. Leo Alting von Geusau, Via S. Maria dell' Anima, 30 Piano III, Rom.

<sup>46</sup> Vom Standpunkt der Finanzierung sollte das eine Kleinigkeit sein. Das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ beziffert das erwartete Kirchensteueraufkommen in der Bundesrepublik 1968 mit rund 3,2 Milliarden Mark (6. Januar 1969, S. 40).